UNIWERSYTET OPOLSKI OPOLE 2026

Norbert Richard WOLF (Würzburg/Opava)
ORCID: 0000-0003-1272-9897

Äußere und innere Mehrsprachigkeit: Formen und Funktionen in Texten

Zusammenfassung: Unter äußerer Mehrsprachigkeit wird die Tatsache verstanden, dass in einer Gesellschaft oder in einer Gemeinschaft mehrere Sprachen verwendet werden. Demgegenüber bezeichnet der Begriff innere Mehrsprachigkeit die Nutzung mehrerer Varietäten einer Sprache in einer Gesellschaft oder in einer Gemeinschaft. Die sogenannte schöne Literatur (im weitesten Sinn) verarbeitet diese Formen von Mehrsprachigkeit in unterschiedlicher Weise. So können Texte aller Art, vom Chanson über den Schlager, von der fiktiven zur autobiografischen Erzählung, von der experimentellen Lyrik zu Personencharakterisierung in Dramen Mehrsprachigkeitssituationen illustrieren, verarbeiten und kommentieren. Zu dem können solche Texte demonstrieren, dass Mehrsprachigkeit der Sprachkultur in einer Gesellschaft oder einer Gemeinschaft zu einem hohen Niveau verhilft.

Schlüsselwörter: äußere Mehrsprachigkeit, innere Mehrsprachigkeit, Sprachkunst, schöne Literatur, Migration

Wielojęzyczność zewnętrzna i wewnętrzna: formy i funkcje w tekstach

Streszczenie: Przez wielojęzyczność zewnętrzną rozumie się fakt, że w społeczeństwie lub społeczności używa się kilku języków. Natomiast pojęcie wielojęzyczności wewnętrznej odnosi się do stosowania kilku odmian jednego języka w społeczeństwie lub społeczności. Tak zwana literatura piękna (w najszerszym tego słowa znaczeniu) wykorzystuje te formy wielojęzyczności na różne sposoby. W ten sposób wszelkiego rodzaju teksty, od chansonów po przeboje, od opowieści fikcyjnych po autobiograficzne, od poezji eksperymentalnej po charakterystykę postaci w dramatach, mogą ilustrować, przetwarzać i komentować sytuacje wielojęzyczne. Ponadto teksty takie mogą pokazywać, że wielojęzyczność przyczynia się do wysokiego poziomu kultury językowej w społeczeństwie lub społeczności.

Słowa kluczowe: wielojęzyczność zewnętrzna, wielojęzyczność wewnętrzna, sztuka wypowiedzi, literatura piękna, migracja

External and Internal Multilingualism: Forms and Functions in Texts

Abstract: External multilingualism refers to the fact that several languages are used within a society or community. In contrast, the term internal multilingualism refers to the use of several varieties of a single language within a society or community. So-called belles-lettres (in the broadest sense) process these forms of multilingualism in various ways. Thus, texts of all kinds – from chansons to pop songs, from fictional to autobiographical narratives, from experimental poetry to characterization of personae in plays – can illustrate,

process, and comment on situations of multilingualism. Furthermore, such texts can demonstrate that multilingualism helps elevate the linguistic culture of a society or community to a high level.

Key words: external multilingualism, internal multilingualism, linguistic art, belles-lettres, migration

Vorbemerkung

Den nachfolgenden Ausführungen liegt der Vortrag, den ich am 19. September 2025 als Abschluss der Internationalen Tagung ‚Grenzen überschreiten' an der Schlesischen Universität in Opava gehalten habe. Er hatte auch die Aufgabe, ein Resümee der vorausgehenden Tagung zu liefern. Da hier nicht alle Vorträge referiert werden können, soll die Zusammenfassung auf ganz andere Art geschehen. Eine knappe Einleitung fasst wesentliche Thesen und Begriffe der Vorträge zusammen und versucht, eine konsistente Begrifflichkeit anzubieten und einen Blick auf den ‚Sitz im Leben' der vorgestellten Texte (Teil 3) zu ermöglichen. Der letzte Teil, Teil 4 der vorliegenden Ausführungen, wagt einen Blick in die Zukunft und stellt die Frage, welchen Einfluss die sog. Migrationsbewegungen – ich vermeide bewusst den wertenden Ausdruck *Migrationswellen* – sowohl auf die Entwicklung des Deutschen als auch auf die Aufgaben der soziolinguistischen Forschung haben.

1 Titel und Thema

Allein schon das komplexe Thema unserer Tagung liefert uns zahlreiche Anregungen, die genannten Gesichtspunkte zu diskutieren:

> Grenzen überschreiten: Sprach-, literatur- und kulturübergreifende Perspektiven.
>
> Deutsche Sprache in interkulturellen Kontexten und mehrsprachigen Regionen

Ich kann und will jetzt nicht rekonstruieren, was sich die Planer und Planerinnen unserer Tagung bei einzelnen Begriffen und Gesichtspunkten gedacht haben, welche Vorstellungen und Erwartungen sie hatten. Ich will und werde vielmehr die Rezipientenperspektive ergreifen und auf dieser Basis meine Überlegungen formulieren.

Das, wie gesagt, komplex formulierte Thema ist hierarchisch aufgebaut: An der Spitze steht die Infinitivkonstruktion *Grenzen überschreiten*. Diese Infinitivkonstruktion ist mehrdeutig, sie kann eine Absichtserklärung sein (‚Wir wollen Grenzen überschreiten'), oder sie kann als Aufforderung (‚Lasst uns Grenzen überschreiten') verstanden werden. Von Bedeutung ist, dass das Substantiv *Grenze* verwendet wird, denn eine Grenze ist in der Regel eine Linie, die zwei Entitäten voneinander trennt; und es bedarf besonderer Anstrengung und eines besonderen

Willens, diese Trennung zu überwinden. Zudem wird das Substantiv *Grenze* im Plural verwendet; es scheint also mehrere solcher Trennlinien zu geben. Der Doppelpunkt nach der Infinitivkonstruktion ist ein deutliches Grenzzeichen. Er beschließt die infinitivische Absichtserklärung bzw. Aufforderung und kündigt gleichzeitig an, dass noch etwas folgt, und zwar die inhaltliche Präzisierung dessen, was es heißt, Grenzen zu überschreiten. Das alles ist noch ziemlich allgemein, der zweite Teil des Themas sagt dann halbwegs präzise, was das Ziel des Ganzen und somit auch das Ziel der Konferenz sein soll: Es geht um die deutsche Sprache „in interkulturellen Kontexten", wobei das Substantiv *Kontext* wohl als Metapher verwendet wird, die ich als ‚Kontexte und Konsituationen', als begleitende und einbettende sprachliche Texte und nicht-sprachliche Situationen verstehe. Und auch das letzte Syntagma „mehrsprachige Regionen" scheint in dieser Formulierung auf Außersprachliches, nämlich auf Areale zu zielen. Ich nehme aber auch an, dass mit *Region* eher die ‚Situation' gemeint ist. Wenn ich also die Themenformulierung des rhetorischen Schmucks beraube, dann bleibt als thematischer Kern der Konferenz übrig: Die deutsche Sprache in mehrsprachigen Situationen. Von Bedeutung ist dabei, dass Situation ein Komplex ist, der sich aus sozialer Situation, Tätigkeitssituation und Umgebungssituation konstituiert.

2 Mehrsprachigkeit

Das Substantiv *Mehrsprachigkeit* ist, als Wortbildungskonstruktion betrachtet, ein Adjektivabstraktum, das vom Adjektiv *mehrsprachig* abgeleitet ist. Das Adjektiv ist eine Zusammenbildung, also eine Suffixableitung von der Wortgruppe *mehrere Sprachen* (das Substantiv **Mehrsprache(n)* gibt es nicht). Das Wahrig-Wörterbuch notiert zwei kontextabhängige Bedeutungen:

1. außer der Muttersprache noch andere Sprachen lernend od. könnend (Person)
2. in mehreren Sprachen abgefasst (Text, Wörterbuch) (Wahrig 2012)

Das Adjektivabstraktum *Mehrsprachigkeit* hat die Wortbildungsbedeutung ‚Tatsache, dass eine Person mehrsprachig ist'. Wie so oft im Bereich der Wortbildung, in Sonderheit der Suffixableitung zeigt sich auch in diesem Fall, dass die Abstraktbildung nur eine Bedeutung der Basis aktiviert, und zwar die, die sich auf sprechende Personen bezieht. D. h., dass schon die Wortbildungsbedeutung zur Terminologisierung tendiert. Das ‚Metzler Lexikon Sprache' notiert s. v. *Multilingualismus* – auf dieses Stichwort wird vom Lemma *Mehrsprachigkeit* verwiesen –:

Multilingualismus

> (auch: Mehrsprachigkeit, Plurilingualismus) Bez. für den Zustand einzelner Personen oder einer sozialen Gemeinschaft, die sich bei der tägl. Kommunikation mehrerer unterschiedl. Spr. bedienen. (Gippert 2000)

‚Mehrsprachigkeit' ist also eine Fähigkeit, die auf ganz unterschiedliche Weise individuell oder sozial genutzt wird; diese Fähigkeit ist – fast möchte ich sagen: sie ist in dem Sinn ein sprachliches Universale, dass sie geradezu wesensmäßig mit sprachlicher Kommunikation verbunden ist – schon immer zu beobachten, seitdem wir sprachliche Kommunikation beobachten und beschreiben können:

> Dass Menschen mehr als eine Sprache verstehen und sprechen, dass sie in der Lage sind, in mehr als einer Sprache miteinander zu kommunizieren, ist keine neue Erscheinung – Mehrsprachigkeit gibt es seit alters her, und zwar weltweit, wenngleich in unterschiedlichen Teilen der Welt auf unterschiedliche Art und Weise und unterschiedlich konnotiert. (Sarter 2013: 13)

Die 2023 erschienene Einführung in die *Deutsche Sprache der Gegenwart* sieht in der Mehrsprachigkeit sowohl ein diachrones als auch ein synchrones Wesensmerkmal des Deutschen:

> Wie jede Sprache, die im Gebrauch ist, entwickelt sich auch das Deutsche im Kontext von Mehrsprachigkeit und sprachlicher Vielfalt. (Freywald/Wiese 2023: 2)

> Mehrsprachigkeit definieren wir dabei linguistisch und damit eher weit, d. h. wir betrachten auch Sprecher:innen und Sprechergemeinschaften als mehrsprachlich, die mehrere Varietäten des Deutschen sprechen (zum Beispiel einen Dialekt, eine regionale Umgangssprache, die Standardsprache usw.). Unter dieser Perspektive ist praktisch jeder Mensch mehrsprachig, und tatsächlich ist die Mehrsprachigkeit, die verschiedene Varietäten des Deutschen involviert, aus linguistischer Sicht nicht scharf zu trennen von der Mehrsprachigkeit, die räumlich und linguistisch weit voneinander entfernte Sprachen umfasst. (Freywald/Wiese 2023: 2)

> Mehrsprachigkeit ist, wie eingangs erwähnt, der Normalfall in menschlichen Gesellschaften, und auch das Deutsche ist und war schon immer in mehrsprachige Kontexte eingebettet. (Freywald/Wiese 2023: 5)

Damit sind auch die ‚äußere' und die ‚innere Mehrsprachigkeit' in die Diskussion eingeführt. ‚Äußere Mehrsprachigkeit' bezeichnet das Neben- und Miteinander zweier oder mehrerer Sprachen („terminologisch genauer: Vielfalt an einzelnen Sprachen bzw. Sprachenvielfalt" Roelcke 2022: 4), ‚innere Mehrsprachigkeit' hingegen das Neben- und Miteinander zweier oder mehrerer Varietäten einer

Sprache („terminologisch genauer: Vielfalt an sprachlichen Varietäten bzw. Varietätenvielfalt“ (Roelcke 2022: 4).

Je nach Erkenntnisinteresse können unterschiedliche und eine unterschiedliche Anzahl von Typen von Mehrsprachigkeit aufgeführt werden. Claudia Maria Riehl nennt „drei verschiedene Formen“:

1. Individuelle Mehrsprachigkeit
2. Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit
3. Institutionelle Mehrsprachigkeit (Riehl 2013: 377)

Thorsten Roelcke kennt fünf Typen von Mehrsprachigkeit:

1. Regionale Sprachenvielfalt
2. Gesellschaftliche Vielsprachigkeit
3. Individuelle Mehrsprachigkeit
4. Individueller Spracherwerb
5. Allgemeiner Sprachpluralismus (Roelcke 2022: 3)

Aufgrund ihrer Formulierungen erklären sich diese Begriffe selbst. Lediglich der ‚Allgemeine Sprachpluralismus‘ bedarf einiger Erläuterungen: Mit diesem Begriff werden u.a. innere Sprachkompetenzen bezeichnet, also „dialektale, soziolektale, funktiolektale oder mediolektale Kompetenzen“ (Roelcke 2022: 21). Allerdings sind die so klassifizierten Varietäten weder gleichartig noch gleichrangig. Varietäten können als Varianten einer Sprache definiert werden, die in bestimmten Situationen oder/und Kontexten als unmarkiert angesehen werden. Wenn während einer sprachwissenschaftlichen Tagung in Opava der Satz *Ein Morpholexem ist das, was man gemeinhin das Wort nennt* fällt, dann ist das eine unmarkierte Form sprachwissenschaftlicher Fachlexik. Wenn ein/e Linguist/in im pädagogischen Prozess äußert *Noch ein Morpholexem, und es knallt*, dann ist die Fachsprache bzw. die Fachlexik höchst unprofessionell und vermutlich nicht mit dem erwünschten Ergebnis eingesetzt worden. Wenn andererseits ein Kollege aus Würzburg bei der erwähnten Tagung in Opava Ostfränkisch spricht, dann darf er sich nicht wundern, wenn er ins schöne Frankenland zurückgeschickt wird. Doch auch an der Universität Würzburg ist es nicht üblich, Ostfränkisch als Sprache einer Lehrveranstaltung zu verwenden. Pragmatische und strukturelle Gegebenheiten schließen das aus.

Dazu kommt noch ein Weiteres: Fachsprache ist in erster Linie gekennzeichnet durch einen speziellen Wortschatz, eine fachlich gebundene Flexionsmorphologie oder eine Fachsyntax gibt es nicht. Ganz anders hingegen beim Ostfränkischen: Dieser Dialekt und alle anderen Dialekte des Deutschen sind durch

speziellen Wortschatz, durch spezielle Lautung, spezielle Morphologie und Syntax gekennzeichnet. Hier trifft also das strukturelle Kriterium im Sinne von Carol Myers-Scotton zu: Unterschiedliche Sprachen sind durch unterschiedliche Sprachsysteme („linguistic systems") gekennzeichnet, und sie fügt erklärend hinzu: „By linguistic systems we mean phonology (pronunciation), morphology and syntax (word formation and sentence structure), and lexicon (vocabulary)." (Myers-Scotton 2006: 17)

Ergänzend sei noch erwähnt, dass nicht nur die Wortbildungsmorphologie, sondern auch die Flexionsmorphologie Teil des Sprachsystems ist. So gesehen ist ein Dialekt eine Sprachvarietät, während eine Fachsprache nur eine Stilvarietät ist. Im Sinne der Mehrsprachigkeit kann nur eine Sprachvarietät als Element des „allgemeinen Sprachpluralismus" angesehen werden. Dass ein Dialekt zu dem als diatopische, d. h. als areal gebundene Varietät seine Existenzweise hat, ist ein weiteres pragmatisches Kriterium, abgesehen davon, dass unterschiedlichen Varietäten unterschiedliche Domänen zukommen. Ich will jetzt nicht in die Diskussion darüber einsteigen, welche Sprachvarietäten es im Deutschen der Gegenwart gibt. Es geht mir nur um das Prinzip.

3 Mehrsprachigkeit in literarischen Texten

Aufgabe der Sprache im menschlichen Leben ist es nicht, mehr oder weniger schöne formale Strukturen zu generieren. Aufgabe der Sprache ist es vielmehr, Bewusstseinsinhalte, Inhalte der Kognition und der Emotion, auszudrücken und dadurch sinnlich wahrnehmbar zu machen. Wir sprechen nicht in Sätzen oder noch kleineren Einheiten, sondern wir sprechen in Texten, die sich aus kleineren Einheiten konstituieren und als Superzeichen fungieren. Deshalb hat die Sprachwissenschaft zwei fundamentale Aufgaben:

1. den Bau und das Funktionieren der Sprache zu beschreiben und zu erklären;
2. das Instrumentarium für die Textanalyse bereitzustellen und die uns begegnenden und umgebenden Texte mit diesem Instrumentarium zu analysieren und zu beschreiben.

Ich möchte mich dabei einer methodischen Forderung des Romanisten Eugenio Coseriu anschließen „Wir haben […] die dichterische Sprache in ihrer vollen Funktionalität anzusehen." (Coseriu 1994: 148). Die Dichtung, d.h. „die Literatur als Kunst" (Coseriu 1994: 148) aktualisiert alle Möglichkeiten der Sprache. Deshalb muss die dichterische Sprache „als Sprache schlechthin angesehen werden, denn nur in ihr findet man die volle Entfaltung aller sprachlichen Möglichkeiten" (Coseriu 1994: 147). Anstelle von *Dichtung* oder *Literatur*

verwende ich den Begriff *Sprachkunstwerk*, der einen größeren Begriffsumfang als *Dichtung* oder *Literatur* hat und sich zudem explizit auf die Sprache bezieht. Johannes Erben hat sich schon in seiner Innsbrucker Antrittsvorlesung im Jahre 1965 damit beschäftigt:

> Heben wir das eigentlich Neue hervor, das die Forschung der jüngsten Jahrzehnte unserer Wissenschaft besonders erregt und bewegt hat, so ist es einerseits der Gedanke vom systemhaften Charakter der Sprache, die Vorstellung also des *Sprachsystems*, und andererseits die Auffassung der Dichtung als *Sprachkunstwerk.* Damit erhält in Sprach- und Literaturwissenschaft der Begriff der *Synchronie* besondere Bedeutung, d. h. man achtet nun in besonderer Weise auf das gleichzeitig Neben- und Miteinanderwirkende, womit das Funktionieren von Sprache und Kommunikation und die ästhetische Wirkung eines dichterischen Werkes herbeigeführt wird. In beiden Zweigen unserer Wissenschaft richtet sich der Blick auf Funktion und Form der sprachlichen bzw. literarischen Einheiten, die zusammenwirkend den Komplex der Rede oder Dichtung aufbauen. (Erben 1973: 192)

Derartige Überlegungen sind gleichzeitig methodische Postulate, die die folgenden Analysen leiten; dabei geht es vor allem um die Frage, welche Form von Mehrsprachigkeit auf welche Weise in den ausgewählten Texten und Textstücken gestaltet wird.

3.1 Georg Kreisler: *Telefonbuchpolka*

> Georg Franz Kreisler (geb. 18. Juli 1922 in Wien; gest. 22. November 2011 in Salzburg) war ein Komponist, Pianist, Sänger und Dichter. Er stammte aus einer österreichischen jüdischen Familie. Aufgrund seiner jüdischen Herkunft war er nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Österreich 1938 mit seinen Eltern in die Vereinigten Staaten emigriert und nahm 1943 die US-amerikanische Staatsbürgerschaft an. 1955 kehrte er nach Europa zurück. (URL 1)

Telefonbuchpolka

1957, Musik: Georg Kreisler, Text: Georg Kreisler, Hans Weigel

Ich sitze gern im Wirtshaus
am wirtshäuslichen Herd.
Dort sitz ich wie bei mir z'Haus
und werde nicht gestört.
Der Wein wird schon älter,
in meine Kehle fällt er,
der Kalterer wird kälter,
so wie es sich gehört.

Ich les nicht in Journalen,
ich red mit keiner Frau.
Für die müßt ich noch zahlen –
dazu bin ich zu schlau.
Wenn ich Inspiration such,
Gesellschaftsliason such,
les ich das Telefonbuch,
dort find ich das genau.
Alle meine Freund‘ stehn drin,
und zwar auf Seite „V“:
Vondrak, Vortel, Viplaschil,
Voytech, Vozzeck, Vimladil,
Viora, Vrabel, Vrtileck,
Viglasch,Vrazzeck, Vichnaleck,
Vregga, Vrba, Vickodill,
Vrablich, Vutzemm, Viskocil,
Vochedecka, Vuggelic,
Vrtatko, Vukasinowitsch,
Vorrak, Vondru, Vorlicek,
Voralek, Vosmik, Vorlik, Vrba, Vrtl,
Vodrupa, Vozenilek,
Vrinis, Vostarek,
Vrtala und Viplacil,
Vrzala und Vistlacil,
Vouk, Vudipka, Vitschesal,
Vrazdil, Vrana, Vimmedall,
Vrbizki, Vrbezki, Vranek. (Quelle: URL 2)

Dieses Lied, das im Jahre 1957 entstanden ist und an dem der Wiener Schriftsteller Hans Weigel mitgearbeitet hat, hat eine spezielle Wirkung von Mehrsprachigkeit und ihren Ursachen zum Thema, die ‚Migration‘:

> Als Migration wird eine auf Dauer angelegte räumliche Veränderung des Lebensmittelpunktes einer oder mehrerer Personen verstanden. Migration über Landesgrenzen hinweg wird als internationale Migration bezeichnet. Migration innerhalb einer Region oder eines Staates wird Binnenmigration genannt. (URL 3)

Es ist bekannt, dass besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zahlreiche Tschechen nach Wien zogen, um dort zu arbeiten und zu leben (vgl. URL 4). In der Monarchie fanden alle zehn Jahre amtliche Zählungen statt, bei denen auch nach der ‚Umgangssprache‘ – der Begriff wurde nicht genauer definiert – gefragt wurde. Zwei „Ergebnisse für Wien in den jeweiligen Grenzen“ (URL 5):

1880: 673.793 Deutsch
24.597 Tschechisch

1890: 1.146.148 Deutsch
63.834 Tschechisch

1900: 1.386.115 Deutsch
102.974 Tschechisch
1910: 1.726.955 Deutsch
98.461 Tschechisch

Ich will diese Zahlen jetzt nicht interpretieren, vor allem auch nicht die österreichische und Wiener Sprachenpolitik um 1900. Sie machen aber einsichtig, dass die tschechischen Nachnamen der Einwohner Wiens dem großen Anteil der tschechischen Bevölkerung zu verdanken sind. „Nach unterschiedlichen Untersuchungen in den 1960er Jahren waren im Wiener Adressbuch 40% und im Telefonbuch mehr als ein Viertel der Namen tschechischen Ursprungs. Die häufigsten unter ihnen waren die Namen Novak, Svoboda, Jelinek, Fiala.“ (URL 6)

Diese Verhältnisse karikiert Georg Kreisler. Er nennt sein Lied auch noch *Polka*; zu dieser Bezeichnung für einen Tanz notiert das Duden-Herkunftswörterbuch s.v. *Polka*:

> Der im Jahre 1831 in Prag aufgekommene und von dort übernommene Rundtanz im 2/4-Takt trägt seine Bezeichnung zu Ehren der damals unterdrückten Polen: tschech. *polka* ‚polnischer Tanz‘ (poln. *Polka* ‚Polin‘, *polka* ‚Polka‘). (Riecke/Wiech-Reif 2020: 639)

Kreislers Karikatur schöpft aus der Fülle der faktischen und fiktiven Namen. Der Tanzrhythmus sowie die rahmende Erzählung machen die Namensaufzählung zu einem humoristisch variablen Refrain.

Die zehnjährlichen Spracherhebungen ergaben keinen objektiven Befund über die tatsächliche Sprach- und Sprachenverwendung, sondern förderten stark die Äußerung subjektiver Einstellungen der befragten Personen. Besonders durch die Anordnungen des „christlichsozialen Bürgermeisters Lueger“, der 1901 „ein verpflichtendes Bekenntnis zur deutschen Umgangssprache“ (URL 4) einführte, befürchteten viele Tschechen in Wien erhebliche Nachteile und bekannten sich deshalb zum Deutschen, sodass die demographische Forschung eine sehr große Dunkelziffer annimmt. Diese Tatsache führt uns zu dem – meist kabarettistisch genutzten – Klischee, dass Träger eines slawischen Familiennamens häufig in der rechtsradikalen und nationalistischen Szene aktiv waren.

So überrascht es nicht, dass Karl Kraus in seinem monumentalen Theaterstück *Die letzten Tage der Menschheit* (entstanden 1915–1922) in einer satirisch dargestellten „Vereinssitzung der Cherusker in Krems“ – „‚Cheruskia Krems‘, eine 1908 gegründete deutsch-nationale gymnasiale Verbindung, die 1910 wegen einer Mensur mit Schwerverletzten öffentliches Aufsehen erregte“ (Pistorius 2011: 85) – Personen mit slawisch anmutenden Namen sprechen lässt:

> Pogatschnigg, genannt Teut: – Wodan ist mein Schwurzeuge, nicht mehr fern sind die Tage, wo wieder Speise und Trank reichlich vorhanden sein werden, wo uns wieder vom feisten, knusperigen Schwein ein

> artig Lendenstücklein erfreuen wird, mit zartgebräunten Erdäpfeln, in wirklicher und wahrhaftiger Butter duftig gebraten, kleine zierliche Gurken, wie sie Znaims Wonnegefilden holdselig entsprießen, dazu ein dunkler Gerstensaft aus Kulmbachs bajuwarischen Gauen (*Heil-Rufe. Es klingt wie „Hedl!“*) – ein herzhaft Brot, aus Roggen schmackhaft geknetet und gebacken, und ein leckerer Salat! Stolze Vindobona am alten Nibelungenstrom, bis dahin heißt es durchhalten! (*Rufe: Wacker!*) Der herrliche Angriff auf die Welschen, der diese Abruzzenschufte aus Tirols ewigen Bergen hoffentlich für immerdar hinausbefördert, ist uns gelungen! (*Rufe: Hedl!*) Zuversichtlich erwarten wir, daß auch der moskowitische Bär mit blutenden Pranken weidwund heimschleicht! Und ihm nach die Knoblauchduftenden, unsere Kohnnationalen! Heil! (*Rufe: Bravo! Hedl! Hoch Teut! Hoch Pogatschnigg!*) (Kraus 2020: 347, 3. Akt 11. Szene)

Neben der Anrufung des obersten germanischen Gottes *Wodan*, neben dem kitschig gerühmten deutschen Essen, neben den verbalen Ausfällen gegen die *Welschen, die Abruzzenschufte* und den *moskowitische[n] Bär* sind es vor allem die antisemitischen Stereotype, die Pogatschniggs Rede als ‚deutsche' Äußerung charakterisieren. *Pogatschnigg* ist ein „versteckt charakterisierender Name; Gatsch, Morast, breiige Masse (österreichisch)“ (Pistorius 2011: 379) mit der slawisierenden Endung *-nigg*:

> „*Pototschnig*, *Aspernigg*, *Jamnik*: In Kärnten finden sich häufig Namen, die auf *-nig*, *-nigg* oder *-nik* enden, einer Endsilbe aus dem Slawischen, die meist die Lage eines Bauernhofes angibt. So lebten die Vorfahren von Herrn Pototschnig vermutlich in der Nähe eines Baches (*potok* = Bach, *Pototschnig* = der am Bach Wohnende). Die deutsche Entsprechung ist *Bacher* bzw. *Pacher*. Auch der Name der *Asperniggs*, *Breznigs* und *Jamniks* lässt sich von Orten herleiten: *aspe*/Espe, *breza*/Birke oder *jama*/Grube.“ (URL 14)

Poggatschnigg signalisiert also, dass die Namensträger einmal an oder in einem morastigen Gebiet wohnten. Allerdings dürfte die assoziative Wirkung *Pogatschnigg – Gatsch* das Primäre sein. Kraus wollte sprechende Namen einsetzen.

Dazu kommen zwei weitere (pseudo-)slawische Familiennamen:

> Hromatka: „tschechischer Familiennamen; von hromada (tschechisch): Haufen“ (Pistorius 2011: 217)
>
> Homolatsch: „versteckt charakterisierender slawischer Familienname: homo: Mensch; latsch (frühnhd.): kraftloser, einfältiger Mensch, Tor, Narr“ (Pistorius 2011: 216)

Man könnte, wenn man kabarettistisch begabt wäre, noch anführen, dass die Lektüre derartiger Texte und Textstücke anregt, bei zeitgenössischen Rechtsparteien nach slawischen Namen zu suchen, und würde bei der Führungsriege der österreichischen FPÖ schnell fündig: *Kickl*, *Strache*, *Belakowitsch*, *Vilimsky*, *Svazek*. Somit bestätigt sich immer wieder die Annahme, dass Migration und die darauf folgende Mehrsprachigkeit wesentliche Faktoren für die Sprachentwicklung sind.

3.2 Hermann Leopoldi: *Powidltatschkerl*

> „Hermann Leopoldi (* 15. August 1888 in Gaudenzdorf, Meidling-Schönbrunner Straße (heute Wien, 12. Bezirk, Schönbrunner Straße 219[1]) als Hersch Kohn; † 28. Juni 1959 in Wien, 9. Bezirk, Mariannengasse 10 (Poliklinik)) war ein österreichischer Komponist, Kabarettist und Klavierhumorist. (URL 7)

Mehlspeis ist für mich kein Essen,
Ich bin nur auf Fleisch versessen,
Wenn‘s auch nur ein ganz ein kleines Stück wär.
Und die ganzen Mehlspeissorten,
Gugelhupf, Palatschinken-Torten,
Ess‘ ich nicht, weil ich davon zu dick werd.

Eine Mehlspeis nur, die mag ich,
Die könnt essen jeden Tag ich,
Da vergess‘ ich ganz auch mein Gewicht.
Kann ich so a Möhlspeis kriegen
Lass ich alles stehn und liegen,
Denn auf die bin ich direkt erpicht:

Powidltatschkerln aus der schönen Tschechoslowakei
Schmecken noch viel besser als die feinste Leckerei.
Denn so ein Tatschkerl, so ein powidales,
Das ist doch wirklich etwas pyramidonales!
Und immer denk ich, wenn ich Božena erblick:

Powidltatschkerln, Tatschkerln ist das allerhöchste Glück! (Quelle: URL 8)

Es ist bekannt, dass im Zuge der tschechischen Migration nach Wien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zahlreiche Köchinnen und Dienstmädchen nach Wien kamen und dort in den Herrschaftshäusern und Restaurants arbeiteten; dabei kam es zu einem starken kulinarischen Kulturtransfer, der bis heute bewirkt, dass die Wiener Küche als ‚Böhmische Küche‘ charakterisiert wird.

„Der Startvorteil der legendären böhmischen Köchinnen, die oft aus Mähren kamen und manchmal in den Grand Hotels der Kurorte gelernt hatten: Sie konnten meist Deutsch, wenn auch mit ‚böhmakelndem‘ Akzent, und sie hatten häufig einen Kochbuchklassiker im Gepäck, der sie auf die mitteleuropäischen Standards gehobener K.-u.-k.-Küche einstimmte: Magdalena Dobromila Rettigovás (1785–1845) Domácí kuchařka oder Die Hausköchin. Das 1842 erstmals gedruckte Werk erlebte 36 tschechische und fast 20 deutsche Auflagen und wurde auf Märkten in Olmütz, Brünn oder Znaim günstig verkauft.“ (URL 9)

Es leuchtet ein, dass das ‚böhmische‘ Personal seine Speisenbezeichnungen ins Deutsche transferierte. Eine solche ist das Substantiv *Powidl*, das aus dem Tschechischen entlehnt ist, wo *powidla* ebenfalls eine Zwetschgenlatwerge bezeichnet. Es dient in der Komposition als Erstglied und begegnet in dieser Position noch in *Powidlknödel*, *Powidlkolatsche* und *Powidltascherl* (URL 10). Zweitglied des Kompositums ist *Tatschkerl*, das eine „gefüllte Teigtasche“ (Sedlaczek 2023: 463) bezeichnet; die Wortform *Tatschkerl* geht auf das Diminutiv *Tascherl* zurück und ist mit einem „tschech. -k-Einschub“ (ebd.) versehen, was geradezu eindrucksvoll demonstriert, dass das Tschechische als Gebersprache sich auch mit ‚kleinen‘ sprachlichen Elementen bemerkbar macht.

Wir haben gesehen bzw. gehört, dass es neben dem *Powidltatschkerl* auch die *Powidlkolatsche* gibt. Eine *Kolatsche* ist ein „Plunderteiggebäck in quadratischer Form“ (Sedlaczek 2023: 278 s.v. *Kolatschn*). Für dieses Lemma wird man sogar im *Goethe-Wörterbuch* (Bd. 5 Sp. 506) fündig:

„**Kolatsche** *Koll- kleiner runder (gefüllter) Kuchen, als typisch böhmisches Gebäck* [*Abschiedsgedicht für CarlAug nach Kuraufenthalt in Karlsbad*] So manche K-n man früh und spat | Bei dem Churfürsten [*Haus 'Zu den sieben Kurfürsten', am Markt*] gebacken hat, | So vielen Segen nimm mit fort | Von dem heilsamen schönen Ort WA 4,228." (Goethe-Wb 2011)

Es fällt auf, dass für die norddeutsche *Quarktasche* in Österreich *Topfenkolatschen* verwendet wird. Im Gegensatz zum *Powidltdatschkerl* wird das Zweitglied aus der Entlehnung gebildet, das Erstglied ist das im Ostoberdeutschen übliche Substantiv *Topfen* anstelle der Entlehnung aus dem Westslawischen das Bestimmungsglied. Es ist kein Zufall, dass hier zwei Beispiele aus dem Referenzbereich der Mehlspeisen ausgewählt worden sind:

„In einem Bereich schlug die böhmische Kochkunst in Österreich voll durch: bei Knödeln, weiter gefasst bei den berühmten Mehlspeisen, die die katholische Fastenabstinenz versüßten. Genuin böhmisch sind Obstknödel, aber auch Backwaren, gefüllt mit Mohn oder Powidl, der ‚böhmischen Krönungsschmiere' aus Zwetschken-Latwerge." (URL 9)

Hier gehört auch die Palatschinke, die besonders im österreichischen Deutsch sowohl als salzige als auch als süße Mehlspeise, heute auch mit Eiscreme versehen, als Hauptspeise oder als Nachspeise dienen kann. Die Etymologie dieses Wortes bietet unseren Überblick über die sprachliche Vielfalt gerade im östlichen Mitteleuropa:

Palatschinke: Der österr. Ausdruck für „dünner, zusammengerollter und gefüllter Eierkuchen« ist aus gleichbed. tschech. *palačinka* entlehnt, das über ung. *palacsinta* und rumän. *plăcintă* auf lat. *placenta* „flacher Kuchen" zurückgeht. – Lat. *placenta* „flacher Kuchen" wurde von römischen Soldaten im Donauraum eingeführt. (Riecke/Wiech-Reif 2020: 604)

Dass der deutsche Ausdruck *Palatschinke* dann ins Südslawische entlehnt worden ist, zeugt von der kulturellen Potenz der Mehrsprachigkeit in der alten k.u.k. Monarchie:

Der slowenische Etymologe Marko Snoj nimmt an, dass die slowenische palačinka nicht direkt aus dem Ungarischen oder den westslawischen Sprachen entlehnt worden ist, sondern über die deutsche Variante Palatschinke. Obwohl phonologisch gesehen alle drei genannten Entlehnungswege möglich sind, führt er seinen Standpunkt an dieser Stelle nicht weiter aus. Auch für die restlichen Sprachen des südslawischen Dialektkontinuums (Bosnisch-Kroatisch-Serbisch-Montenegrinisch sowie Mazedonisch und Bulgarisch) sind alle drei Wege denkbar. (URL 11)

Wir haben jetzt mehrfach von ‚böhmischen Köchinnen' gehört, auch wenn die betreffenden Personen aus Brünn oder Znaim stammten. Es kommt relativ häufig vor, dass Länder oder Landschaften von Nachbarn anders genannt werden als in der eigenen Sprache: Die *Niederlande* nennen wir oft genug *Holland*, *Deutschland* heißt auf Finnisch *Saxa* und *Österreich* auf Tschechisch *Rakousko*. Die Doppelbedeutung von *Böhmen* und *böhmisch* wird auch in einem Schlager-Lied angesprochen:

Wie Böhmen noch bei Öst'reich war
vor finfzig Jahr, vor finfzig Jahr,

hat sich mein Vater g'holt aus Brünn
a echte Weanerin.

Und keine hat gemacht wie sie
die Skubanki, die Skubanki,
er hat ihr wieder beigebracht,
wie man a Bafleisch macht.

A bisserl Wien, a bisserl Brünn,
no da liegt a gute Mischung drin.
entstanden bin zum Schluß dann i,
aus diesem Potburri. (Quelle: URL 12)

Zur Geschichte dieses Liedes notiert Wikipedia:

> Die Musik stammt von Josef Fiedler, der Text von Josef Petrak. Erstmals öffentlich gesungen wurde das Lied 1954 von Heinz Conrads. Populär geworden ist es aber durch zahlreiche Aufführungen von Peter Alexander, der es u. a. auch in der Filmkomödie ‚Hurra, die Schule brennt!' von 1969 singt. (URL 13)

Die erwähnte Doppelbedeutung von *Böhmen* und *böhmisch* könnte auch durch das Tschechische gestützt sein: Das tschechische Adjektiv *český* bedeutet sowohl ‚tschechisch' als auch ‚böhmisch'.

Wir verdanken sowohl die Speisen als auch die Bezeichnungen dafür der Arbeitsmigration von – wir verwenden moderne Ländernamen – Tschechien nach Österreich, vor allem nach Wien. Daneben gibt es ganz andere Ursachen der ‚Völkerwanderung', wir erleben das heutzutage auf ganz verschiedene Weise. Indem Migranten mit den Sprechern anderer Sprache zusammenkommen, ergeben sich Mehrsprachigkeit und Sprachkontakt. „Migration gilt als wichtige, wenn nicht hauptsächliche Ursache des Sprachwandels, weil sie Dialekte voneinander trennt und mit anderen Sprachen in Kontakt bringt." (Spinney 2025: 29) Während die Mehrsprachigkeit zunächst ein gesellschaftliches Phänomen ist, ist der Sprachkontakt zunächst eine individuelle Angelegenheit, denn der Sprachkontakt kommt zu allererst im mehrsprachigen Individuum zustande.

> Der Begriff ‚Sprachkontakt' wird häufig in Abgrenzung gegenüber dem Begriff ‚Mehrsprachigkeit' verwendet: ‚Sprachkontakt' rückt die beteiligten Sprachen ins Zentrum der Aufmerksamkeit, ‚Mehrsprachigkeit' dagegen die Eigenschaften der Menschen, die diese Sprachen sprechen, oder der Gruppen, in denen diese Sprachen gesprochen werden." (Riehl 2014: 12)

Die literarischen Belege bezeugen eindrucksvoll, dass Mehrsprachigkeit und der daraus resultierende Sprachkontakt die Nehmersprache auf vielfältige Weise bereichern (können).

3.3 Ernst Jandl: *Chanson*

chanson

l'amour
die tür

the chair
der bauch

the chair
die tür
l‘amour
der bauch

der bauch
die tür
the chair
l’amour

l’amour
die tür
the chair

le tür
d’amour
der chair
the bauch

le chair
der tür
die bauch
th‘amour

le bauch
th’amour
die chair
der tür

l’amour
die tür
the chair

am‘lour
tie dür
che thair
ber dauch

tie dair
che lauch
am thür
ber‘dour

che dauch
am‘thour
ber dür
tie lair

l’amour
die tür
the chair (Quelle: Jandl 2016: 91f.)

Ernst Jandl (* 1. August 1925 in Wien; † 9. Juni 2000 ebenda) war ein österreichischer Dichter und Schriftsteller. Jandl wurde vor allem durch seine experimentelle Lyrik in der Tradition der Konkreten Poesie bekannt, durch visuelle Poesie und Lautgedichte wie *schtzngrmm* oder *falamaleikum*, die durch den Vortrag besondere Wirksamkeit entfalten. Jandls Werk war stets vom Spiel mit der Sprache bestimmt und spannte einen Bogen von politischer Lyrik wie

wien: heldenplatz und *zertretener mann blues* bis zu komischen Sprachspielen wie *ottos mops* und *fünfter sein*. (URL 15)

Jandls Spiel mit der Sprache, mit sprachlichen Formen, mit der Ausdrucksseite der Sprache hat immer auch eine inhaltliche Seite. Dies beginnt schon bei der Wahl der Drucktypen. Das Gedicht ‚chanson' ist in einer serifenlosen Grotesk-Schrift gesetzt. Durch das Fehlen der Serifen fällt auf, dass alle Buchstaben die gleiche Strichstärke enthalten, der Gegensatz von Haar- und Schattenstrich ist nicht vorhanden. Heute sind serifenlose Schriften der Standard auf Bildschirmen, die Schrift soll also plakativ und technikaffin wirken, jedes Schriftzeichen und jedes Schriftelement ist gleichwertig.

Das Gedicht ist deutlich gegliedert: Auf drei vierzeilige Strophen folgt immer eine dreizeilige, was dreimal vier Strophen ergibt, wobei die jeweils letzte, die dreizeilige Strophe den Abschluss eines Strukturteils bildet. Die erste Strophe nennt in jeder Zeile vier Wörter in drei Sprachen: Französisch, Deutsch, Englisch; Deutsch kommt zweimal vor. So gesehen, ist das Gedicht ein mehrsprachiger Text.

Insgesamt werden ein französisches, ein englisches und zwei deutsche Wörter gesetzt, die Reihenfolge ist

Französisch-Deutsch-Englisch-Deutsch.

In der zweiten Strophe wird die Reihenfolge geändert:

Englisch-Deutsch-Französisch-Deutsch;

in der dritten Strophe:

Deutsch-Deutsch-Englisch-Französisch.

Mit anderen Worten, die Sprachen sind gleichrangig, die Reihenfolge in den einzelnen Strophen hat keine Bedeutung, genau so wenig wie die vier verwendeten Wörter. Es handelt sich dabei um vier Substantive, die zusammen mit dem Artikel durchweg einen Jambus ergeben, sodass das Gedicht in einem völlig einheitlichen Rhythmus vorgetragen werden kann.

Im zweiten ‚Teil' des Gedichts, in den Strophen 5 bis 8, werden die Artikel vertauscht. Dadurch entstehen substantivische Syntagmen, deren Artikel nicht derselben Sprache entstammen wie das Kernsubstantiv. Im dritten ‚Teil' werden Buchstaben in den Wortformen gegen Buchstaben aus anderen Wörtern und Sprachen ausgetauscht. Die dadurch zustande gekommenen ‚Syntagmen' gehören keiner Sprache mehr an, sie sind deshalb völlig bedeutungslos, aber nicht sinnlos: Da in der Regel etwas gegen etwas Gleichwertiges oder Gleichartiges, gegen etwas gleicher Funktion ausgetauscht wird, erfahren wir vom Gedicht oder vom ansonsten unsichtbaren lyrischen Ich, dass alles, was in dem Gedicht ausge-

tauscht wird, gleichwertig, gleichrangig ist oder gleiche Funktion hat. Vgl. auch die Lesart 1.a) des Verbs *austauschen* im *Duden-Universalwörterbuch*:

„1. a) durch Entsprechendes ersetzen:

den Motor austauschen;

einen verletzten Spieler gegen einen anderen austauschen." (Duden 2019)

Die Sprachenvielfalt, die dieses Gedicht wiedergibt, umfasst drei Sprachen, die – ich wiederhole das bewusst – als gleichberechtigt und gleichwertig behandelt werden. Dabei sind nicht nur die Sprache, nicht nur die Wörter dieser Sprachen, sondern auch Wortteile und willkürlich anmutenden Buchstabenkombinationen gleichberechtigt und gleichwertig. Jandl verwendet die drei meistgesprochenen europäischen Sprachen, sodass man annehmen kann, dass dieses Gedicht sowohl die ‚regionale Sprachenvielfalt', etwa in Europa, als auch die ‚gesellschaftliche Vielsprachigkeit' als positive Gegebenheiten wertet.

3.4 Gotthold Ephraim Lessing: *Minna von Barnhelm*

Gotthold Ephraim Lessings (1729–1781) „Arbeit an *Minna von Barnhelm* erstreckt sich über den Zeitraum 1763–1767." (Bohnen 2010: 803) Die Komödie „thematisiert die Leidensgeschichte eines verlobten preußischen Majors aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges, der von 1757 bis 1764 dauerte. Dank charakterlicher Stärken und ein wenig List der Verlobten dieses Majors mündet diese Geschichte dann in ein glückliches Ende." (URL 16)

In der zweiten Szene des vierten Akts tritt der Franzose Riccaut de la Marliniere auf.

Er „stellt sich Minna als Freund Tellheims vor (was dieser berichtigen wird). Der Franzose, ein Wichtigtuer, Blender und Falschspieler, hatte ursprünglich Tellheim berichten wollen, dass dessen Streitsache bald zu einem guten Ende kommen werde und ein entsprechender Brief des Königs unterwegs sei. Da er Tellheim nicht vorfindet, vertraut er sich Minna an, wobei ihn ihre Weigerung, französisch zu sprechen, in einige Verlegenheit bringt; seine Sprache ist eine drollige Mischung aus Französisch und Deutsch." (URL 17)

Riccaut als notorischer Wichtigtuer kommt in das vermeintliche Quartier des Majors Tellheim, der allerdings dort nicht mehr wohnt, sondern in das Zimmer seiner Verlobten Minna von Barnhelm, unter den *dramatis personae* nur als „Fräulein" aufgeführt. Er beginnt schon hinter der Bühne zu sprechen:

Riccaut *noch innerhalb der Szene: Est-il permis, Monsieur le Major?*
Franziska Was ist das? Will das zu uns? *Gegen die Türe gehend.*
Riccaut *Parbleu!* Ik bin unriktig. – *Mais non* – Ik bin nit unriktig – *C'est sa? chambre* –
Franziska Ganz gewiß, gnädiges Fräulein, glaubt dieser Herr, den Major von Tellheim noch hier zu finden.
Riccaut *Iß so! – Le Major de Tellheim; juste, ma belle enfant, c'est lui que je cherche. Ou est-il?*
Franziska Er wohnt nicht mehr hier.

Riccaut *Comment?* nok vor vier un swanzik Stund hier logier? Und logier nit mehr hier? Wo logier er denn?
Fräulein *die auf ihn zu kömmt:* Mein Herr –
Riccaut Ah, Madame – *Mademoiselle* – Ihro Gnad verzeih –
Fräulein Mein Herr, Ihre Irrung ist sehr zu vergeben und Ihre Verwunderung sehr natürlich. Der Herr Major hat die Güte gehabt, mir als einer Fremden, die nicht unterzukommen wußte, sein Zimmer zu überlassen.
Raccaut *Ah, voila de ses politesses! C'est un très galant-homme que ce Major!* (Quelle: Lessing 2020: 70)

Riccaut vertritt hier eine völlig andere Form der Vielsprachigkeit. Da sein Deutsch noch sehr fehlerhaft ist – sowohl die Phonetik, sofern man der Lessing'schen Lautschrift trauen kann, als auch die Grammatik –, ist es wohl der Stand des individuellen Zweitspracherwerbs, der noch kein befriedigendes Niveau erreicht hat. Es hat den Anschein, dass sich die Riccaut'sche Deutsch-Kompetenz auf die mündliche Interaktion beschränkt und in keiner Weise irgendeiner Norm unterworfen ist.

Eine ganz andere Funktion bekommt die Riccaut'sche Zweisprachigkeit etwas später in der Szene IV/2:

Riccaut Ik hätt ihn zu sprek sehr notwendik. Ik komm ihm bringen eine Nouvelle, davon er sehr fröhlik sein wird.
Fräulein Ich bedauere um so viel mehr. – Doch hoffe ich, vielleicht bald ihn zu sprechen. Ist es gleichviel, aus wessen Munde er diese gute Nachricht erfährt, so erbiete ich mich, mein Herr –
Riccaut Ik versteh. – *Mademoiselle parle françois? Mais sans doute; telle que? je la vois! – La demande etait bien impolie; Vous me pardonnerés, Mademoiselle.* –
Fräulein Mein Herr –
Riccaut Nit? Sie sprek nit Französisch, Ihro Gnad?
Fräulein Mein Herr, in Frankreich würde ich es zu sprechen suchen. Aber warum hier? Ich höre ja, daß Sie mich verstehen, mein Herr. Und ich, mein Herr, werde Sie gewiß auch verstehen; sprechen Sie, wie es Ihnen beliebt. (Quelle: Lessing 2010: 71)

Riccaut hat mitbekommen, dass Minna ihn versteht, auch wenn er Französisch spricht. Er möchte nun die „Nouvelle, davon er [=Tellheim] sehr fröhlik sein wird" (Z. 18f.) erzählen. Aufgrund seiner Erfahrungen in diesem Dialog stellt er eine Vergewisserungsfrage auf Französisch: „Mademoiselle parle françois?" (Z. 23), und er setzt auch noch in Form einer scheinbaren Entschuldigung eine große Schmeichelei dazu. Minnas Antwort ist wohl nicht die erwartete: „Mein Herr, in Frankreich würde ich es zu sprechen suchen. Aber warum hier?" Diese Antwort ist für das damalige Publikum sicherlich ein deutliches Signal: Französisch war, besonders zur Regierungszeit des preußischen Königs Friedrich II., die Sprache des Adels; von dieser gesellschaftlichen Bindung einer Fremdsprache und der Diskriminierung der Landessprache möchte sich Minna distanzieren. Mehrsprachigkeit ist für sie Zeichen der sozialen Ungleichheit.

Riccaut bleibt davon unbeeindruckt, für ihn leistet das Französische etwas ganz Anderes:

Fräulein Falsch spielen? betrügen?
Riccaut *Comment, Mademoiselle? Vous appellez cela* betrügen? *Corriger la fortune,l'enchainer sous ses doigts, etre sur de son fait*, das nenn die Deutsch betrügen? Betrügen! Oh, was ist die deutsch Sprak für ein arm Sprak! für ein plump Sprak!

> Fräulein Nein, mein Herr, wenn Sie so denken –
> Riccaut *Laissez-moi faire, Mademoiselle*, und sein Sie ruhik! Was gehn Sie an, wie ik spiel? (Quelle: Lessing 2010: 75)

Riccaut bewertet vergleichend die beiden Sprachen. Das Deutsche ist für ihn primitiv, „ein arm Sprak!“, „ein plump Sprak!“.

> Der satirisch-demaskierten Figur des Franzosen Riccaut in den Mund gelegt, ist diese Replik als Antwort Lessings auf die Angriffe des Pater Bouhours zu verstehen, der – so etwa in *Entretiens d'Artiste et d'Eugène* (1671) und *Remarques nouvelles sur la langue françois*e (1675) – die deutsche Sprache als minderwertig hingestellt und damit die kulturelle Vorrangigkeit Frankreichs gegenüber Deutschland im 17. und frühen 18. Jahrhundert begründet hatte. Gleichzeitig musste sie aber auch Friedrich II. treffen, dessen Abneigung gegen die deutsche Sprache und Literatur allgemein bekannt war.“ (Bohnen 2010: 864).

Wir dürfen nicht die Textfunktionen der Riccaut'schen Zweiprachigkeit mit dem speziellen Typus der Zweisprachigkeit, dem individuellen Zweitspracherwerb gleichsetzen. Wir wissen von Riccaut, dass er ursprünglich die damals in Mittel- und Westeuropa übliche Karriere eines Adeligen anstrebte; dafür dürfte er Deutsch zu lernen versucht haben. Und er ist durchaus imstande, seine Sprachkenntnisse für die jeweiligen Notwendigkeiten der Situation einzusetzen. Am Ende unseres Textausschnitts vergleicht er sogar die beiden Sprachen, er kann auch metasprachlich denken, kann und will aber sein politisch-soziales Korsett von Vorurteilen nicht verlassen.

3.5 Karl Kraus: *Die letzten Tage der Menschheit*

Es gibt kaum einen Aspekt öffentlicher Sprachverwendung, den Karl Kraus in seinen großen Werk *Die letzten Tage der Menschheit* nicht verarbeitet hätte. In der 23. Szene des ersten Akts treten als Proponenten Ludwig Ganghofer und Kaiser Wilhelm II. auf.

> Ganghofer, Ludwig (1855–1920), Schriftsteller, Kriegsberichterstatter, schrieb bayerische Heimatsromane und -dramen, im Weltkrieg Kriegsgedichte und Frontberichte, Feuilletons für die *Neue Freie Presse*. (Pistorius 2011: 157)

Die Regieanweisungen, die die Szene einleiten, beschreiben Ganghofer als skurrilen Bayern:

> Am Janower Teich. Ganghofer tritt jodelnd auf. Er trägt Lodenjoppe, Smokinggilet, Kniehose, Rucksack und Bergstock, eisernes Kreuz erster Klasse; unter dem Hut mit Gamsbart ist ein blonder, ein wenig angegrauter Haarschopf sichtbar. Auf der etwas gebogenen Nase sitzt ein goldener Zwicker. (Kraus 2020: 167)

Janow ist ein kleiner Ort im ehemaligen österreichischen Kronland Galizien. In der Nähe liegt die Stadt Przemysl, in der eine wichtige Festung der Monarchie lag und die 1915 von russischen Truppen eingenommen und einige Monate später von den Mittelmächten zurückerobert wurde. (Heute liegt die Stadt in Polen nahe der Grenze zur Ukraine und spielte für die Aufnahme ukrainischer

Flüchtlinge eine wichtige Rolle.) In dieser Szenerie tritt Ganghofer als Karikatur eines Bayern auf und beginnt zu singen:

> Hollodriohdrioh,
> Jetzt bin ich an der Front,
>
> Hollodriohdrioh,
>
> Dös bin i schon gewohnt.
>
> Bin ein Naturbursch, wie
>
> Man selten einen findt,
>
> Leider schon zu alt
>
> Zum Soldatenkind. (Quelle: Kraus 2020: 167f.)

Das Lied, das Ganghofer hier singt, besteht aus insgesamt acht Strophen, von denen hier nur die erste vorgestellt wird. Sie wirkt wie eine merkwürdige Zusammenstellung von einzelnen Versen, die miteinander nur in sehr losem Zusammenhang stehen. V. 1 und 3 sind Jodler, die klischeehafte Form bayerischer Kommunikation, V. 2 drückt die Freude Ganghofers aus, dass er an der Front ist, V. 2 ist dabei standardsprachlich gekennzeichnet (*ich* statt *i*). V. 4 hingegen ist dialektal markiert; dabei fällt insbesondere die Graphie *dös* für [de:s] auf, die schon in den Zeiten der frühen Kartographie (<ö> für /e:/) Verwendung gefunden hat. Die Standardsprache in V. 2 steht für das Hochgefühl eines Kriegspropagandisten „an der Front" zu sein; während Ganghofer in V. 4 ausdrückt, dass eine solche Situation für ihn zum Alltag gehört.

In dieser Hinsicht aufschlussreich sind einige Verhaltensanweisungen, die der Flügeladjutant Wilhelms II. Ganghofer gibt:

> Ach da sind Sie ja Ganghofer. Majestät wird gleich hier sein, Sie hörn schon die Tute. Nehmen Sie nur recht ‚ne burschikose Haltung an, Sie wissen, Majestät hat das gern, machen Se keene Faxen, bleiben Sie ganz unbefangen, wie Sie sind, wie wenn Se ‚nem alten Jagdkameraden gegenüberständen. Sie wissen, Majestät hat in der Kunst nur drei Ideale: in der Malerei Knackfuß, in der Musik den Trompeter von Säckingen und etwa noch Puppchen du mein Augenstern, in der Literatur Sie lieber Ganghofer, […]. Also – kein Lampenfieber Ganghofer, das haben Sie weiß Gott nich nötig – stramm wie‘s dem Jäger und Naturburschen geziemt, Majestät wird Ihnen sicherlich unter herzlichem Lachen die Hand entgegenstrecken. (Quelle: Kraus 2020: 169f.)

Dieses Textstück spricht für sich, es muss nicht weiter beschrieben werden. Der Flügeladjutant, ein „Stabsoffizier als Adjutant eines Befehlshabers" (Wahrig 2012) bzw. ein „Adjutant eines Fürsten" (URL 18), spricht eine norddeutsch gefärbte Umgangssprache (s. die relativ zahlreichen graphophonetischen Signale in diesem Textstück), die auf Ganghofer mit seinem bayerischen Idiom stark herablassend wirken muss; man nehme nur die Anrede *lieber Ganghofer*. Kraus nutzt hier die deutsche ‚regionale Sprachenvielfalt' und die ‚gesellschaftliche Vielsprachigkeit' zur sozialen Differenzierung und zur hörbaren Diskriminierung des bayerischen Heimatdichters, der sich allerdings nicht zu schade ist, die

von oben vorgesehene Entwürdigung zu seinem materiellen und ideologischen Vorteil zu nutzen.

4 Rückblick und Ausblick

Zunächst ein Hinweis: Die hier beschriebenen Darstellungen von Mehrsprachigkeit sind nicht die einzig möglichen. Man vgl. nur die Verwendung des Französischen in der Operette *Die Fledermaus* oder in Thomas Manns Roman *Die Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull*; ganz zu schweigen von anderen als den vorgeführten Sprachkombinationen. Ich denke da an die weltliterarische Figur des k.u.k. Soldaten Josef Švejk, die ohne die Sprachproblematik in der Monarchie, besonders aber auch beim k.u.k. Militär nicht denkbar wäre. Es bleibt ein weites Feld der Forschung.

Mehrere Vorträge auf dieser Konferenz haben explizit und/oder implizit gezeigt, dass Mehrsprachigkeit ein allgemeines menschliches Phänomen ist. Der Romanist Mario Wandruszka hat dies in zahlreichen Büchern immer wieder hervorgehoben. Als zentrale Publikation in diesem Sinn kann sein Buch *Die Mehrsprachigkeit des Menschen* (Wandruszka 1979) gelten. Hier tut er dar, dass Kinder schon früh die Erfahrung machen, dass nahezu jeder Mensch etwas anders spricht, etwa die Sprache einer Region, Ausdrucksweisen in einem anderen sozialen Milieu oder auch altersgebundene Redeweisen.

> Überall ‚schnappt es etwas auf', wie man sagt. Ansätze zu einer muttersprachlichen Mehrsprachigkeit lassen sich wahrscheinlich bei jedem Kind finden. Jedes Kind kann von Anfang an sich spielend phonetische, lexikalische, syntaktische, idiomatische Elemente verschiedener Sprachen aneignen. (Wandruszka 1979: 14)

Früh lernt das Kind, sprachliche Ausdrücke wie Grußformeln und soziale Normen in Beziehung zu setzen. Wandruszka greift auf die Autobiographie von Karl Götz, einem 1903 geborenen Arbeitersohn, zurück. In diesem Buch beschreibt Götz das etwas mühsame Erlernen der adäquaten Anredepronomina:

> Viel ärger war, daß man mit all diesen Leuten sozusagen in verschiedenen Sprachen reden mußte. Zur Dote, zur Großmutter und zur Tante sagte man Du. Das: ‚*Dota, i wünsch dr da gsunda Leib*' ging leicht heraus. Zu den Nachbarn oder auch zu der Hausnäherin sagte man Ihr, so daß es da anfing: ‚*Nochber*', oder ‚*Nähere*', – i *wünsch üch da gsunda Leib …*' und so fort. Aber da war schon wieder ein Unterschied. Zum Jakob, meinte die Mutter, solle ich sagen *üch*, nicht *euch*, ‚*i wünsch euch*' das könnte sich so anhören, als wollte ich etwas Besseres sein. (Götz 1971: 161. Kursivierungen von NRW)

Es sei nur am Rande erwähnt, dass Wandruszka die Götz'sche Autobiographie ein „köstliche[s] Erinnerungsbuch" nennt, dass Wandruszka aber nicht weiß oder nicht zur Kenntnis nimmt, dass Karl Götz ein übler Nationalsozialist und Nazi-Autor geworden und gewesen ist. Die hier zitierte Passage lässt das nicht erkennen.

Zum Abschluss noch kurze, andeutende Bemerkungen: Ich habe im Zusammenhang mit den schönen Bezeichnungen für österreichischen Speisen die britische Wissenschaftsjournalistin Laura Spinney zitiert:

> Migration gilt als wichtige, wenn nicht hauptsächliche Ursache des Sprachwandels, weil sie Dialekte voneinander trennt und mit anderen Sprachen in Kontakt bringt. (Spinney 2025: 29)

Spinney will damit erklären, dass die indogermanischen Einzelsprachen sich dadurch entwickelt haben, dass die Bewohner des ‚Urindogermanischen' den ursprünglichen Siedlungsraum verlassen haben und im neuen Siedlungsgebiet sich dann die ‚Einzelsprachen' herausgebildet haben. Dabei stießen die Migranten auf indigene Gruppen, sodass es allenthalben zu Sprachkontakten kam. Sprachursprungserzählungen berichten davon, etwa von der Besiedlung Latiums durch Trojaner unter der Führung von Äneas. Und die alttschechische Dalimil-Chronik lässt den Mörder Tschech aus ‚Kroatien' (*Grauacia* in der deutschen Übersetzung, die zwischen 1342 und 1346 entstanden ist) mit Gefolge nach Böhmen auswandern.

Die jüngsten Migrationsbewegungen Richtung Deutschland (und Österreich) haben fundamentale Umwälzungen mit sich gebracht. Im ‚Einwanderungsland Deutschland' ist eine ‚postmigrantische Gesellschaft' oder sind ‚postmigrantische Gesellschaften' entstanden, in der/denen:

> (a) der gesellschaftliche Wandel in eine heterogene Grundstruktur politisch anerkannt worden ist („Deutschland ist ein Einwanderungsland") – ungeachtet der Tatsache, ob diese Transformation positiv oder negativ bewertet wird,
>
> (b) Einwanderung und Auswanderung als Phänomene erkannt werden, die das Land massiv prägen und die diskutiert, reguliert und ausgehandelt, aber nicht rückgängig gemacht werden können,
>
> (c) Strukturen, Institutionen und politische Kulturen *nachholend* (also postmigrantisch) an die erkannte Migrationsrealität angepasst werden, was mehr Durchlässigkeit und soziale Aufstiege, aber auch Abwehrreaktionen und Verteilungskämpfe zur Folge hat. (Foroutan 2015)

Diese ‚postmigrantische Situation' hat auch ihre Auswirkungen auf das Deutsche und die anderen verwendeten Sprachen. Die ‚neuen' Sprachkontakte führen auch innerhalb des Deutschen zu Heritage- und Kreolsprachen:

> (1) Sprachen wie Türkisch, Arabisch, Russisch oder Vietnamesisch werden in Deutschland als Heritage-Sprachen gesprochen, d. h. als Sprachen, die als Teil des kulturellen Erbes der Familie gepflegt werden. (Boas/Wiese 2023: 96)
>
> (2) Eine Kreolsprache basiert auf einer Sprechergemeinschaft, die sich in einer intensiven Sprachkontaktsituation gebildet hat, häufig (aber nicht zwin-

> gend) im Kontext von Kolonialisierung. Kreolsprachen unterscheiden sich von den Sprachen, die in die ursprüngliche Kontaktsituation eingingen, und besitzen ein eigenes lexikalisches und grammatisches System. Sie sind voll ausgebildete Sprachen die alle kommunikativen Funktionen erfüllen und innerhalb der Sprechergemeinschaft als Muttersprache erworben werden können. (Boas/Wiese 2023: 98)

Eine auf Deutsch basierende Kreolsprache ist das sog. ‚Kiez-Deutsch', eine urbane Jugendsprache, wie sie etwa in Berlin gepflegt wird. *Kiez* ein Berliner Wort für „alter Stadtteil" (Wahrig 2012) bezeichnet dabei die Wohnumgebung, mit der und in der sich die Kiezdeutsch-Sprecher identifizieren. Einige wenige grammatische und lexikalische Merkmale (aus: Edit 2024)

Grammatische Merkmale:

– Veränderungen der Satzstellung (Bsp. *Geh ich einkaufen mit Freunde.*)

– Bildung von spezifischen Konstruktionen und Ausdrucksweisen (Bsp. *Er hat so Trikot an.*

Lexikalische Merkmale:

– Verwendung von spezifischen Wörtern, Ausdrücken und Wendungen (Bsp. *Ey*, *chillig*, *lan*.)

„Zusammenfassend lässt sich festhalten: Kiezdeutsch ist kein ‚falsches' oder ‚schlechtes' Deutsch. Kiezdeutsch ist eine sprachliche Varietät, die in sich stimmig ist. Wie jeder Dialekt ist es durch Abweichungen vom Standarddeutschen gekennzeichnet, diese sind aber systematisch und nicht bloße Fehler." (Wiese 2010) Lediglich die Klassifikation dieser Varietät als ‚Dialekt' wäre noch intensiv zu diskutieren.

Kiezdeutsch ist eine mündliche Varietät des Deutschen. Demgegenüber basieren die neueren Beobachtungen zu ‚postmigrantischem Deutsch' auf schriftlichen Zeugnissen; ein Beispiel:

> Hallo Anna ich wünsche dir einen angenehmen reise, schön Grüße an unsere Mama und gut Besserung für sie.wünschen wir für sie. undgesundbleiben. und kommst du gesund in H. (aus: Antos 2024: 151)

Schon dieses kleine Beispiel zeigt, dass es sich hier nicht um eine Sprachform handelt, die alle kommunikativen Anforderungen erfüllen will. Es ist eher der nicht voll geglückte Versuch, einen deutschen E-Mail-Text zu erzeugen. Dazu nimmt Gerd Antos Stellung:

> Mit der Annahme eines wie auch immer gearteten postmigrantischen Deutsch setzt sich der Beitrag von einer einseitigen Sichtweise ab, typische Sprachgebrauchsformen von Zugewanderten nur als eine Erscheinungsform mangelnder Sprachbeherrschung, d.h. als ‚fossiliertes' oder interimssprachliches Deutsch zu verstehen. (Antos 2024: 149)

Gerd Antos weist selbst darauf hin, dass derartige Texte, d.h. Texte mit diesen sprachlichen Merkmalen „auch von anderen sogenannten bildungsfernen deutschen Jugendlichen stammen [könnten]. Denn nicht normkonformes Schriftdeutsch ist heute überall zu finden – nicht nur in der Schule." (Antos 2024: 153) Mit solchen Beobachtungen aber gehört, zumindest derzeit, der Bereich ‚postmigrantisches Deutsch' in die Sprachdidaktik und Fehlerlinguistik und nicht in die Mehrsprachigkeitsforschung.

Dennoch zeigen diese jungen Resultate des Sprachkontakts, dass je nach Migrationsart neue Formen von Kontaktsprachen, und zwar als Kreolsprachen, nicht nur denkbar, sondern tatsächlich entstanden sind. Dies bringt auch die Notwendigkeit neuer Begriffe mit sich, neuer Begriffe, die aus dem vorhandenen Sprachmaterial heraus erarbeitet werden müssen. Auch in diesem Sinn muss die Sprachwissenschaft induktiv vorgehen, um die neuen Existenzformen des Deutschen adäquat beschreiben und erklären zu können.

Dass es noch kaum literarische Folgen etwa von Kiezdeutsch gibt, also einen Roman oder ein Theaterstück, dürfte zum einen darin seinen Grund haben, dass es sich um ein sehr junges Phänomen handelt, zum anderen darin, dass Kiezdeutsch eine mündlich realisierte Sprachform ist und sich gegen die Verschriftlichung sträubt. Dementsprechend kommen in Filmen schon Redebeiträge in Kiezdeutsch vor (vgl. Lubben 2015); dazu kommen die fiktiven Interviews von Feridun Zaimoglu, die 1995 unter dem Titel ‚Kanak Sprak' (*Kanaksprache*/*Kanaksprak* kann als Vorläufer von Kiezdeutsch angesehen werden) gedruckt erschienen sind; Textproben aus Zaimoglus ‚Kanak Sprak' finden sich in URL 19. Sollten sich derzeitige oder zukünftige Varietäten, die der Mehrsprachigkeit ihre Existenz zu verdanken haben, fest etablieren, dann kann auch ein Niederschlag in literarischen Texten prognostiziert werden.

Auch heute wird Mehrsprachigkeit immer noch und immer wieder als Übel betrachtet. Dabei sollte es aber nicht um den starken Einfluss des Englischen auf das gegenwärtige Deutsch gehen, sondern um die Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen nach Deutschland (und Österreich) gekommen sind und die ihre Muttersprache als ‚Heritage-Sprache' verwenden und so auf die Landessprache Einfluss ausüben. Der schon erwähnte und zitierte Karl Götz war u.a. einer der Unterzeichner des sog. *Heidelberger Manifests* vom Jahre 1981, mit dem 15 Professoren bzw. 15 Männer mit Professorentitel vor der „Unterwanderung des deutschen Volkes" durch Ausländer und der „Überfremdung unserer Sprache, unserer Kultur und unseres Volkstums" warnten:

> Mit großer Sorge beobachten wir die Unterwanderung des deutschen Volkes durch Zuzug von vielen Millionen von Ausländern und ihren Familien, die Überfremdung unserer Sprache, unserer Kultur und unseres Volkstums. […] Völker sind (biologisch und kybernetisch) lebende Systeme höherer Ordnung mit voneinander verschiedenen Systemeigenschaften, die genetisch und durch Traditionen weitergegeben werden. Die

> Integration großer Massen nichtdeutscher Ausländer ist daher bei gleichzeitiger Erhaltung unseres Volkes nicht möglich und führt zu den bekannten ethnischen Katastrophen multikultureller Gesellschaften. Jedes Volk, auch das deutsche Volk, hat ein Naturrecht auf Erhaltung seiner Identität und Eigenart in seinem Wohngebiet. Die Achtung vor anderen Völkern gebietet ihre Erhaltung, nicht aber ihre Einschmelzung (‚Germanisierung‘).“ (URL 20)

Einer der Initiatoren dieses Manifests war der in München lehrende Mineraloge Helmut Schröcke, der „offen biologistisch-rassistische Positionen [vertrat]. ‚Sprache, Kultur, Volkscharakter, Volksseele, Werthierarchie‘ sind seiner Ansicht nach genetisch festgelegte ‚Systemeigenschaften‘ der Völker; bei der ‚Völkervermischung‘ entstehe ‚im Sinne der Evolution nichts Besseres, sondern eher Schlechteres‘.“ (URL 21)

Trotz des Erscheinungsdatums 1981 ist das Heidelberger Manifest kein Relikt aus einer fernen Vergangenheit. Es enthält in seinen Formulierungen alle Merkmale, die einen sogenannten biologisch-ethnischen Volksbegriff kennzeichnen, wie er heute von den rechtsextremen und rechtsradikalen Parteien in Deutschland (etwa AfD) und Österreich (FPÖ) verwendet wird. Das ‚Volk‘ wird, wie dies der deutsche Verfassungsschutz formuliert hat, als eine „ethnisch-biologische“ Einheit (zit. Siebelhoff 2025) gesehen. Demensprechend ist das ‚Volk‘ eine „Kultur- und Abstammungsgemeinschaft“, die sich durch „gemeinsame[] Herkunft, Geschichte oder Sprache“ (URL 22) definiert. Die FPÖ formuliert als ihr „Ziel, die Heimat, die autochthone Bevölkerung und damit die hiesige Leitkultur zu schützen“ (URL 23: 31). In diesem Zusammenhang wird der ‚Muttersprache‘ eine wichtige Rolle zugesprochen:

> Die Sprache ist die wichtigste Trägerin des kulturellen Ausdruckes. Die Muttersprache ist das Ergebnis einer biographischen und familiären Prägung. Sie ist daher die Sprache, in der man denkt, fühlt und träumt. Die jeweilige Muttersprache ist daher als Trägerin des kulturellen Ausdrucks das bestimmende Kriterium der Zuordnung zu einer größeren Kulturgemeinschaft. Sprache ist nicht nur ein Verständigungsmittel, sondern auch ein Hort der geistigen Überlieferung – ein geistiger und ideeller Schatz, der von Generation zu Generation weitergegeben wird. (URL 23: 259)

Am Schluss des Kapitels steht dann ein pathetischer Satz, der zumindest den Parteigenossen signalisieren soll, dass sie auf der richtigen Seite der politischen Auseinandersetzung stehen: „Die Sprache ist Teil unserer geistigen Heimat – sie ist daher von uns zu achten und zu bewahren.“ (URL 23: 260) Die FPÖ schreibt explizit: „Zugewanderte Personengruppen dürfen dabei den autochthonen Volksgruppen rechtlich nicht gleichgestellt werden.“ (URL 23: 101) Rechte Politiker unterscheiden, wie man heute nahezu täglich hört oder liest, zwischen „Deutschen“, das sind die „autochthonen“ Deutschen bzw. „Biodeutschen“, und „Passdeutschen“. Die Hoffnung, dass extreme Gruppierungen (zumindest externe) Mehrsprachigkeit nicht mehr als schädlich und zerstörerisch betrachten, ist verfrüht, wenn nicht überhaupt illusorisch. Die Übereinstimmungen der Äußerungen dieser Parteien mit dem Heidelberger Manifest sind frappant und Besorgnis

erregend. Es bleibt daher notwendig, gerade bei dem Phänomen Mehrsprachigkeit nicht nur Gefahren, die aufgrund von Multikulti-Gesellschaften das deutsche Wesen und die deutsche Sprache schädigen, gebetsmühlenartig zu erwähnen, sondern vielmehr auf das genaue Gegenteil dieses Narrativs hinzuweisen.

Es geht mir jetzt nicht darum, mich länger mit solchem Unsinn auseinanderzusetzen. Unsere Beispiele, seien es einfach Wiener Lieder oder auch Schlager, seien es moderne Formen der Poesie oder Teile der sog. Hochliteratur überhaupt, haben eindrucksvoll gezeigt, dass Mehrsprachigkeit und der daraus resultierende Sprachkontakt die deutsche Sprache und in der Folge auch die deutsche Literatur ganz wesentlich bereichert haben und weiterhin bereichern werden.

Literatur

1. Quellen

Edit (2024): Edit. Das Studierendenmagazin dere Hochschule der Medien. Stuttgart 15.05.2024. https://www.edit-magazin.de/digga-ich-schwoer-das-neue-deutsch-aus-dem-kiez.html [07.09.2025].

Götz, Karl (1971): Der goldene Morgen. Mühlacker.

Jandl, Ernst (2016): ernst jandl: werke in 6 bänden. Hg. von Klaus Siblewski. Bd. 1. München.

Kraus, Karl (2020): Die letzten Tage der Menschheit. Frankfurt (Main).

Lessing, Gotthold Ephraim (2010): Minna von Barnhelm. Hamburgische Dramaturgie. Werke 1767-1769. Hg. von Klaus Bohnen. Berlin.

URL 2: https://www.georgkreisler.info/song/telefonbuchpolka.html [18.08.2025].

URL 8: www.powidales.at [21.08.2025].

URL 12: https://www.lyrix.at/t/peter-alexander-wie-bohmen-noch-bei-ost-reich-war-506 [22.08.2025].

URL 16: https://www.studysmarter.de/schule/deutsch/drama/minna-von-barnhelm [29.08.2025].

URL 19: https://parapluie.de/archiv/generation/kanaksprak [08.09.2025].

Zaimoglu, Feridun (1995): Kanak Sprak. Hamburg.

2. Wissenschaftliche Literatur

Antos, Gerd (2024): *Postmigrantisches Deutsch. Welches Deutsch sprechen Zugewanderte?* In: *Der Sprachdienst* 68, S. 146-159.

Boas, Hans C./Wiese, Heike (2023): „Ein Land – eine Sprache“? In: Freywald, Ulrike/Wiese, Heike/Boas, Hans C./Brizić, Katharina/Dammel, Antje/Elspass, Stephan: *Deutsche Sprache der Gegenwart. Eine Einführung.* Stuttgart, S. 71-111.

Bohnen, Klaus (2010): *Kommentar*. In: Lessing (2010), S. 779-1134.

Coseriu, Eugenio (1994): *Textlinguistik. Eine Einführung*. Hg. von Jörn Albrecht. 3. Aufl. Tübingen u.a.

Duden (2019): *Duden. Deutsches Universalwörterbuch*. 9. Aufl. CD-ROM-Ausgabe. Berlin.

Erben, Johannes(1973): *Aufgaben der deutschen Philologie heute*. In: Grimm, Reinhold/Hermand, Jost (Hg.): *Methodenfragen der deutschen Literaturwissenschaft*. Darmstadt, S. 187-203.

Foroutan, Naika (2015): *Die postmigrantische Gesellschaft*. https://www.bpb.de/themen/migration-integration/kurzdossiers/205190/die-postmigrantische-gesellschaft [01.09.2025].

Freywald, Ulrike/Heike Wiese (2023): Zur Einleitung: Was das Deutsche heute ausmacht. In: Freywald, Ulrike/Wiese, Heike/Boas, Hans C./Brizić, Katharina/Dammel, Antje/Elspass, Stephan: *Deutsche Sprache der Gegenwart. Eine Einführung.* Stuttgart, S. 1-10.

Gippert, Jost (2000): *Multilingualismus*. In: Glück, Helmut (Hg.): *Metzler Lexikon Sprache*. 2. Ausgabe. CD-ROM-Ausgabe. Berlin.

Goethe-Wb (2011): *Kolatsche*. In: *Goethe-Wörterbuch*, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/25. https://www.woerterbuchnetz.de/GWB?lemid=K02603 [22.08.2025].

Lubben, Andrew Simon (2015): *Kiezdeutsh* [!] *in den Kinos und auf den Strassen* [!]. *Mediendiskurse zu einer neuen Sprechweise und ihre Darstellung im Film*. Master's Thesis. University of Tennessee. https://trace.tennessee.edu/utk_gradthes/3492 [08.09.2025].
Myers-Scotton, Carol (2006): *Multiple Voices. An Introduction to Bilingualism*. Malden u.a.
Pistorius, Agnes (2011): *„kolossal montiert". Ein Lexikon zu Karl Kraus „Die letzten Tage der Menschheit"*. Wien.
Riecke, Jörg/Claudia Wiech-Reif (2020): *Duden. Das Herkunftswörterbuch*. 6. Aufl. Berlin.
Riehl, Claudia Maria (2013): *Mehrsprachigkeit und Sprachkontakt*. In: Auer, Peter (Hg.): *Sprachwissenschaft. Grammatik – Interaktion – Kognition*. Stuttgart u.a., S. 377-404.
Riehl, Claudia Maria (2014): *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung*. 3. Aufl. Tübingen.
Roelcke, Thorsten (2022): *Viel- und Mehrsprachigkeit*. In: Földes, Csaba/Roelcke, Thorsten (Hg.): *Handbuch Mehrsprachigkeit*. Berlin u.a., S. 3-27.
Sarter, Heidemarie (2013): *Mehrsprachigkeit und Schule*. Darmstadt.
Sedlaczek, Robert (2023): *Das große Wörterbuch des Wienerischen*. Innsbruck.
Siebelhoff, Anne (2025): *Was ist so schlimm daran? Ethnischer Volksbegriff*. In: FAZ.NET 28.05.2025.
Spinney, Laura (2025): *Der Urknall unserer Sprache*. Übers. von Stephanie Singh. München.
URL 1: https://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Kreisler [18.08.2025].
URL 3: https://de.wikipedia.org/wiki/Migration#Forschungsaspekte_und_Theoriebildung [20.08.2025].
URL 4: https://de.wikipedia.org/wiki/Tschechen_in_Wien [19.08.2025].
URL 5: https://www.guenter-ofner.at [19.08.2025].
URL 6: https://sprachmittler.eu/2010/09/tschechische-namen-in-wien [20.08.25].
URL 7: https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Leopoldi [21.08.2025].
URL 9: Peter, Peter: Wie böhmisch ist die Wiener Küche? https://rotary.de/gesellschaft/wie-boehmisch-ist-die-wiener-kueche-a-25760.html [22.08.2025].
URL 10: https://www.dwds.de/wb/Powidl [22.08.2025].
URL 11: https://de.wiktionary.org/wiki/Palatschinke [07.04.2026].
URL 13: https://de.wikipedia.org/wiki/Wie_B%C3%B6hmen_noch_bei_%C3%96st%E2%80%99reich_war [22.08.2025].
URL 14: https://www.servus.com/a/b/nachnamen-oesterreich-herkunft-bedeutung [25.08.2025].
URL 15: https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Jandl [26.08.2015].
URL 17: https://literaturlexikon.uni-saarland.de/?id=1658 [29.08.2025].
URL 18: https://www.dwds.de/wb/Fl%C3%BCgeladjutant [31.08.2025].
URL 20: https://de.wikipedia.org/wiki/Heidelberger_Manifest [08.09.2025].
URL 21: https://de.wikipedia.org/wiki/Helmut_Schr%C3%B6cke [08.09.2025].
URL 22: https://www.bundestag.de/resource/blob/936992/4651880d5b3e487f0b8c906ad3fe9b9a/WD-3-145-22-WD-1-038-22-pdf [28.05.2026].
URL 23: Handbuch freiheitlicher Politik. 4. Aufl 2024. www.fpoe-suedoststeiermark.at/handbuch-freiheitlicher-politik [01.07.2019].
Wahrig (2012): *Wahrig. Deutsches Wörterbuch*. 9. Aufl. CD-ROM-Ausgabe. Gütersloh u.a.
Wandruszka, Mario (1979): *Die Mehrsprachigkeit des Menschen*. München u.a.
Wiese, Heike (2010): *Kiezdeutsch – ein neuer Dialekt*. In: ApuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte 06.02.2010. https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/32957/kiezdeutsch-ein-neuer-dialekt/